

zösischen Mittelalterforschung ist, wenig Resonanz in der Historiographie Englands. Allmählich jedoch ändert sich dieser Zustand, und W.s Monographie ist ein Versuch, kontinentale Forschungsansätze auf englische Verhältnisse zu übertragen. Leider muß man seinen Versuch als fehlgeschlagen betrachten. W. behandelt die sogenannte „feudal transformation“, wobei die Reichsaristokratie der Karolingerzeit durch lokale Eliten und Machtstrukturen ersetzt wurde, anhand des Beispiels von East Anglia in der Zeit zwischen dem 10. und dem 12. Jh. Es ist fraglich, ob kontinentale Strukturen auf England übertragbar sind. Das spätaltenglische Königtum verfügte über beträchtliche Zentralisierungsinstrumente. Politische Macht war anders als im Westfrankenreich unter den letzten Karolingern und frühen Kapetingern nicht fragmentiert. Die *ealdormen* im England des 10. Jh. hatten sicherlich großen politischen Einfluß, aber sie waren immer noch königliche Beamte und keine selbstständigen Fürsten wie z. B. die Grafen von Anjou oder die Herren von Bellême im Westfrankenreich zur gleichen Zeit. In den ersten vier Kapiteln des Buches untersucht W. die Rolle von vier wichtigen Familien in East Anglia im 10. Jh., nämlich die Dynastie des Ealdormans Æthelwine, die Sippschaft des königlichen Vogtes Wulfstan von Dalham, die Töchter des Ealdormans Ælfgar von Essex und die Sippschaft des Helden des Gedichts *The Battle of Maldon*, des Ealdormans Byrhtnoth von Essex. Zentral für W.s Thema sind die Verbindungen zur Benediktiner-Reform des 10. Jh. und zu den neu gegründeten Klöstern wie Ramsey und Ely. Man sollte nicht vergessen, daß wir es mit dem südlichen Danelaw zu tun haben und daß Klöster wie Ramsey, Ely, Peterborough und Bury St Edmunds eine wichtige Rolle bei der Erweiterung und Festigung der Macht der westsächsischen Dynastie in einigen Gegenden spielten, in denen lokale Aristokratien skandinavischen Ursprungs immer noch von Bedeutung waren. Die engen Verbindungen der Familien von Æthelwine und Byrhtnoth zum westsächsischen Königshaus waren ein weiterer Faktor bei der Durchsetzung königlicher Macht in dieser Region. Hier sagen Begriffe wie „Königsnähe“ jedoch zu wenig aus. Wir müssen die Entwicklung eher im Kontext des Ausbaus der westsächsischen Königsmacht ansehen, und hier ist die Darstellung W.s unzulänglich. Über weite Strecken verzichtet er auf jegliche historische Analyse und begnügt sich damit, Quellen wie den „*Liber Eliensis*“ oder den „*Liber Benefactorum*“ der Abtei Ramsey zu paraphrasieren. Der Autor ist der Meinung, daß das erste Drittel des 11. Jh. in East Anglia die entscheidende Periode in der Verschiebung von Machtstrukturen zugunsten des lokalen Adels verkörpert. Er unterschätzt besonders die Umwälzung, die die normannische Eroberung mit sich brachte. Elementen der Kontinuität zwischen spätaltenglischen und normannischen Herrschaftsformen, wie W. sie für Clare, Eye und Castle Acre postuliert, sollte man skeptisch begegnen. So stimmt es z. B. zwar, daß der große normannische Lehensträger Wilhelm de Warenne Rechtsnachfolger des anglo-dänischen „*Thegns*“ Toki in Castle Acre war, aber dies oder die Fortsetzung angelsächsischer Wirtschaftsstrukturen war weniger wichtig als Wilhelms Gründung des Kluniazenserklusters Castle Acre als Tochterhaus seines Klosters von Lewes in Sussex. Die Verbindung zur kirchlichen Reformbewegung war ein echter Bruch mit der Vergangenheit, der nicht ohne Folgen bleiben konnte. W.s Bild von Herrschaftsstrukturen ist recht eindimensional. Nirgendwo begegnet man dem Problem der Freiheit.